Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 40

Artikel: Muetterlis Fyrobe

Autor: Flückiger, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644990

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 40 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 6. Oktober 1923

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Muetterlis Fyrobe.*

Von Walter Flückiger.

Wenn s'Muetterli Fyrobe het,
Möcht s'Bethli zue-n-ihm schlüffe.
Es muetterlet und chläpperlet,
Es müntschelet und chlütterlet,
Bis d'Muetter wott begryffe.
De leit es s'Chöpfli lind i d'Schooß
Und ist sim Tageschummer los.

Wenn s'Muetterli Fyrobe het,
Hei d'Buebe-n-öppis z'chäre:
„Lue doch no üser Hose-n-a,
Es fähle Chnöpf und Ringge dra,
s' ist dert bim Chneu e Fläre
Vo Charefalb; du wirst's scho gseh
Und unger dranne ist no meh".

Wenn s'Muetterli Fyrobe het,
Seit Vater: „Tue jetz schrybe
Em Sattler, ob er nöchstes chäm,
Em Metzger, ob er d'Säu jetz nähm,
Süst chönn er's grad lo blybe.
Und d'Taglöhn schryb de dütlig uf,
Daß d'rüber chunnst, süst pfyff i druf."

Wenn s'Muetterli Fyrobe het,
Wird no es Zytli g'nuschet,
Will jedes dänkt, es macht's de scho
Und d'Sache-n-obehi lot stoh,
Verhürschet und verwuschet.
De wird z'wäg g'macht und füre g'leit,
Daß jedes Ding am Plätzli steit.

Wenn s'Muetterli Fyrobe het,
Foht s'Dänke-n-a und s'Sinne,
Was ächt im Hus am Morge gly,
Was i der Pflanzig morn söt sy,
Wer dusse-n-und wer dinne.
D'ruf bättets still für Ma und Chind,
Für Hus und Hei, für Hof und G'sind.

Wenn s'Muetterli Fyrobe het,
Für z'grächtem wott usrüeie,
So ist es großes Unglück g'scheh!
s'packt alli wie-n-es grüsligs Weh
Ob sym ungwohnte Leue.
Doch s'Muetterli lit friedlig do,
Es ist i groß Fyrobe cho.

* Aus dem eben erschienenen Gedichtbändchen „Im Bärnbiet". Es Chüppeli Gedichtli vom Walter Flückiger mit Buechschmuck vom Franz Siechter. (Siehe Buchbesprechung.)

Ein Doppelleben.

Erzählung von Joseph Viktor Widmann. 12

Man sieht, daß Staunton, nachdem er anfänglich nach der Abfahrt aus New York nur den Gedanken der Trauer und der Reue über den Tod der armen, von ihm betrogenen Georgine nachgehangen hatte, verhältnismäßig bald die Energie seiner widerstandsfähigen Seele gefunden hatte und seinem berühmten Namenspatron aus den Dichtungen Homers in Kühnheit der Erfindung, in Reichtum der Mittel und in Gewissenlosigkeit ihrer Auswahl nicht Unehre machte. Bei alledem war er aber, wie er nun in fernen Weltteilen sich umhertrieb, mindestens so unglücklich und seiner Vereinsamung überdrüssig wie Ithakas heimatloser König. Aber er mußte diese Vereinsamung im Alter hinnehmen als verhältnismäßig leichte Strafe für seinen vielfachen Betrug.

In der Komödie des menschlichen Lebens liegt oft dicht neben der Tragik das grotesk Spaßhafte und auch der zwischen Lächeln und Weinen schwebende Humor hat seinen Anteil an gar manchen Lebenslagen. So war es hier der Fall. Staunton las die Briefe, die an die beiden vermeintlichen Väter gerichtet waren, die Briefe von Grace, Alice und den jüngern Kindern an Vernon, den Brief von Georges und seiner Braut an „Papa Staunton" mit einer Mischung von Gefühlen tiefster Wehmut, bitterer Reue, aber auch aufrichtiger Freude über das Wohlbefinden der Seinigen und — er konnte nicht anders — mit einem alle diese Gefühle durchblitzenden Triumph über das Gelingen seines listigen Auskunftsmittels. Ja, es gab sogar Augenblicke, — die Augenblicke, in denen Staunton, um sich zu betäuben, geistigen Getränken zugesprochen, — in denen er, einsam in irgend einem Busche bei der Flasche sitzend, laut jubelte und sang oder ein halb in der Kehle steckenbleibendes Lachen hören ließ, das von schlauem Augenzwinkern begleitet war und sagen wollte: Das alles ist ungeheuer lustig! Ich bin Einer und bin doch Zwei! Und eigentlich bin ich Keiner! Juhe!

Am Tage nach einer solchen Ausschweifung trat dann neben dem physischen Unbehagen auch die Erkenntnis seiner im Grunde doch jammervollen Existenz wieder in den Vordergrund und er bereute die Momente, in denen sein besseres Ich von jenen wahnsinnigen Triumphgefühlen bemeistert wurde. Er nannte sich selbst ein stumpfsinniges Tier und